

# Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortschaften:

Brettnig, Hauswalde, Großröhersdorf,  
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Brettnig Nr. 139.

Inserate, die 4gespalten  
Korpuszeile 10 Pf., sowie Be-  
stellungen auf den Allgemeinen  
Anzeiger nehmen außer unserer  
Expedition in Brettnig die Herren  
A. F. Schöne Nr. 61 hier und  
Dehne in Frankenthal  
entgegen. — Bei größeren  
Aufträgen und Wiederholungen  
Rabatt nach Uebereinkunft.

Der Allgemeine Anzeiger er-  
scheint wöchentlich zwei Mal:  
Mittwoch und Sonnabend.  
Abonnementpreis incl. des all-  
wöchentlich beigegebenen „All-  
gemeinen Unterhaltungsblattes“  
vierteljährlich ab Schalter 1 Mt.  
bei freier Zusendung durch Boten  
ins Ausland 1 Mt. 20 Pf., durch  
die Post 1 Mt. 25 Pf. Bestells-  
geld.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 11 Uhr einzusenden.  
Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Brettnig.

Nr. 71.

Mittwoch, den 6. September 1893.

3. Jahrgang.

## Vertikales und Sächsisches.

Brettnig, den 6. September 1893.

Brettnig. Sparkassenbericht auf Aug.  
3. In 76 Posten wurden 6366 Mt. 22  
Pf. eingezahlt, dagegen in 21 Posten 1633  
Mt. 45 Pf. zurückgezahlt, 12 neue Bücher  
angestellt und 2 kassiert.

R a m e n a u. Da unser Herr Kan-  
dide, der so viele Jahre in unserer  
Gemeinde seines Amtes treu gewaltet hat,  
mit dem 1. Januar nächsten Jahres in den  
wichtigen Ruhestand tritt, so machte sich  
für unseren Ort die Wahl eines neuen Kirch-  
schullehrers nötig. Dieselbe fand am Mon-  
tag unter dem Voritze des Herrn Bezirks-  
Schulinspektors Schulrat Rabitz aus Baugen  
nach vorausgegangenem Schul- und  
Kirchenrat wurden von den drei von der  
Gemeinde Schullehrer zur Probe vorgeschla-  
genen Bewerber Herr Bruno Hentschke, bis-  
her 1. Lehrer in Oberpölkau, vom hiesigen  
Schulrat gewählt. Möge sein Wirken  
dem und unserer Gemeinde zum Segen ge-  
reichen!

B i s h o f s w e r d a. Wenn auch am  
Sonnabend aberd Jupiter Pluvius seine  
Schleusen in ausgiebiger Weise geöffnet und  
manchen auswärtigen Brüdern das Er-  
werben zur Sedantfeier des hiesigen Reform-  
festes unmöglich gemacht hatte, so kann der  
Besuch immer noch als ein leiblicher bezeich-  
net werden. Nachdem der Vorsitzende des  
hiesigen Reformvereins die Anwesenden be-  
grüßte und ein Hoch auf Kaiser Wilhelm und  
König Albert ausgebracht hatte, ergriff  
der Reichstagsabgeordnete Gräfe das Wort,  
dann, Führer der deutschen Reformpartei in  
Königsberg, vorzustellen. Alsdann tadelte  
dieselbe das jetzige Vorgehen der konservativen  
Reformpartei. Er erklärte, in diesen Tagen  
wäre öffentliche Versammlung hierzulande einzu-  
sperren, um den Gegnern nach vorheriger  
Erklärung darin Gelegenheit zu geben, sich  
auszusprechen. Herr Hugo Weller  
grüßte hierauf seine Festrede, wobei er zu-  
vörderst des ruhmreichen Krieges 1870/71 ge-  
dachte und die um das Zustandekommen des  
deutschen Reiches erworbenen Verdienste des  
Königs Bismarck gebührend hervorhob.  
Er richtete dann die Rede auf jeden  
Einzelnen, sein Vaterland hoch in Ehren zu  
halten, mit der Lehrweise in der Schule in  
Anspruch zu nehmen, denn jenseit würden die Kinder  
von den Römern, Griechen u. genügend un-  
terrichtet, während man die deutsche Geschichte  
nur wenig berührt. Ferner sei es Haupt-  
aufgabe eines jeden Deutschen, den Bauern-  
stand zu heben, denn habe der Bauer Geld,  
so könne jeder Andere auch nicht schlecht bestell.  
Der Vortrag dauerte über 1 1/2 Stunden und  
wurde öfters durch große Beifallsbezeugungen  
unterbrochen. Nachdem noch mehrere patrioti-  
sche Reden und Se. Maj. der König Albert  
als würdiger Führer gefeiert worden war,  
schloß die Versammlung auf. Zu bemer-  
ken ist noch, daß der Redakteur Dr. Loman  
ebenfalls erschienen war, infolge einer an-  
geordneten Versammlung nicht zugegen sein  
konnte.

Nach Entscheid des Reichsgerichts ist  
die unethische, schwindelhafte Reklame als Be-

trag zu betrachten. All die schwindelhaften  
Anpreisungen: „Ausverkauf wegen Geschäftsauf-  
gabe“, oder „wegen Ladenänderung“,  
„wegen Abreise“, „zum Selbstkostenpreise“,  
„zu herabgesetzten Schleuderpreisen“ und wie  
diese zum Sumpfsang gebräuchlichen Aus-  
hängeschilde alle heißen, fallen, wenn der  
Zweck nur der ist, das Publikum irre zu  
führen, und die Wahrheit der Anpreisung  
nicht erbracht ist, unter den Begriff der ab-  
sichtlichen Täuschung und sind deshalb straf-  
bar.

— 87 Millionen ersparter Gelder sind  
nach amtlichen Veröffentlichungen in den  
ersten 7 Monaten dieses Jahres, also bis  
zum 31. Juli, bei den sächsischen Sparkassen  
eingespart worden, während in derselben Zeit  
nur 79 Millionen zurückerlangt wurden.  
Die Zunahme der sächsischen Ersparnisse be-  
trägt sich also in diesem Zeitraum auf 8  
Millionen Mark. An der Zunahme sind die  
Sparkassen in der Kreishauptmannschaft  
Baugen nur mit einem ganz geringen Be-  
trag beteiligt, während auf die Kreishaupt-  
mannschaft Leipzig 1 Million, auf die Kreis-  
hauptmannschaft Dresden zwei Millionen,  
auf die Kreishauptmannschaft Zwickau aber  
5 Millionen Zuwachs entfielen. Es ist un-  
denkbar ein günstiges Zeichen, daß gerade  
dieser gewerblichste, das Erzgebirge und  
Vogtland mit den gewerblichen Mittelpunkten  
Chemnitz, Zwickau und Plauen umfassende  
Bezirk das größte Anwachsen der Spargelder  
zeigt.

— Eine Anregung, die viel Zustimmung  
finden wird, bringt das Organ des kon-  
servativen Landesvereins für Sachsen, das  
„Vaterland“, indem es eine Abänderung un-  
seres Einkommensteuer-Gesetzes verlangt. Es  
sagt: Uns scheint eine Entlastung der mit-  
telsten Klassen und eine stärkere Belastung der  
höheren und höchsten dringend nötig. Das  
weiß Jeder, der im Leben steht, daß das  
Aufbringen der direkten Steuern dem Mit-  
telstande am schwierigsten wird. In den un-  
teren Klassen ist der Betrag so gering, daß  
er nicht wesentlich empfunden wird; in den  
höheren ist er nicht drückend, weil er nicht  
von der zum Unterhalte und Verbräuche be-  
stimmten Summe, sondern von dem Ueber-  
schusse genommen werden kann. Die Pro-  
gression setzt in unserer Stala zu zeitig und  
zu scharf ein und hört zu früh auf. Es  
liegt uns fern, eine Besteuerung der hohen  
und höchsten Einkommen vorzuschlagen, die  
einer teilweisen Expropriation gleichkäme.  
Mit solchen Mitteln lassen wir die Dema-  
gogie arbeiten; aber eine höhere Besteue-  
rung, ein Weitergehen der Progression halten  
wir für notwendig und für recht wohl mög-  
lich, besonders da unter den dadurch am  
schärfsten Höchstbesteuerten ziemlich viel ju-  
ristische Personen sind. Wir glauben kaum,  
daß eine Abänderung der Stala in dieser  
Richtung auf besonderen Widerstand stoßen  
würde. Auch eine größere Individualisier-  
ung der Einkommensteuer wird verlangt, d.  
h. es sollen die besonderen Verhältnisse des  
Einzelnen mehr berücksichtigt werden. Ein  
Junggefell, der für seinen Menschen zu sor-  
gen hat, kann mit 4000 Mark Jahreserinnahme  
recht gut auskommen und empfindet die Ein-  
kommensteuer nicht im Mindestens drückend.  
Wie viel schwerer drückt sie den Familien-  
vater, der vielleicht 6 Kinder hat, von denen  
ein Sohn studiert, der andere sein Jahr ab-  
diert u. Wie viel mehr leistet der Vektore

außerdem für den Staat, indem er ihm Krie-  
ger erzieht! Der junge, unverheiratete Arbei-  
ter, der in der Woche 25—30 Mark ver-  
dient, bringt die Steuer spielend auf, die  
dem Familienvater unter seinen Arbeitsge-  
nossen viel Sorge und Mühe macht.

— Hinsichtlich der schnellen und gründ-  
lichen Reinigung der nun wieder zur vollen  
Geltung kommenden Petroleumlampen be-  
währt sich am besten Holzasche, mit welcher  
man Brenner und Glasbeden von innen und  
außen mit reinem Papier abreibt. Das  
Beden wird spiegelklar und darf nur noch  
mit einem trockenen Tuche nachgewischt wer-  
den. Die „Allstr. Zeitschr. für Bleichind.“  
verwirft mit Recht das bisher übliche Rei-  
nigen der Petroleumlampen mit Soda und  
Seife, da dieses Verfahren nicht nur viel  
umständlicher ist, sondern mit der Zeit auch  
oft die Trennung des Brenners vom Beden  
zur Folge hat. Die alkalischen Substanzen  
lösen nämlich Verfitzung, welche Brenner und  
Beden verbindet, auf.

— Für Fahrwerksbesitzer, Geschirrfüh-  
rer und Radfahrer ist die am 18. v. M. er-  
schienene Ministerial-Verordnung von Bedeu-  
tung, nach welcher im Interesse der Sicherheit  
des Eisenbahnbetriebes die Benutzung rot  
oder grün geblendeter Laternen an Fahr-  
rädern und anderen Fahrzeugen auf öffent-  
lichen Wegen untersagt ist. Zuwiderhandlun-  
gen werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mt. oder  
mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

— Selbstoperationen von Hühneraugen  
sind immer bedenklich und sollten nur mit  
größter Vorsicht ausgeführt werden. So  
hatte ein Dresdner Kaufmann sich vor einigen  
Tagen durch unvorsichtiges Beschneiden der  
Hühneraugen an den Füßen eine Verletzung  
zugezogen. Dieselbe ist so bössartig gewor-  
den, daß das Bein abgenommen werden  
mußte.

— Se. Igl. Hoheit Prinz Max von  
Sachsen hat laut einer in Stuttgarter  
„Vollblatt“ vorliegenden Meldung am ver-  
gangenen Montag durch den Bischof von  
Leorod zu Eichstätt die Tonsur erhalten.

— In Forst ist ein Fabrikbesitzer bestraft  
worden, weil eine Arbeiterin gegen seinen  
ausdrücklichen Willen länger als die gesetz-  
liche Arbeitszeit zuläßt, gearbeitet hat. Es  
wurde auf 20 Mark Geldstrafe erkannt.

— Von einem Liebesdrama wird aus  
Riesa berichtet, wofürselbst am vergangenen  
Freitag ein Dekonomie-Handwerker der dor-  
tigen Artillerie-Barracken zuerst seine Geliebte  
und dann sich selbst erschoss. Unglückliche  
Verhältnisse werden als Motiv bezeichnet.

— Von seltenem Jagdglück war vor  
einigen Tagen ein als gewaltiger Nimrod  
bekannter Herr aus der Umgebung von  
Großenhain begünstigt. Demselben gelang  
es, auf dem Jagdterrain eines ihm befreun-  
deten praußischen Gutsbesizers mit einem  
Schuß drei starke Rebhühner zu erlegen.  
Genannter Herr, dessen Jagderfolge durchaus  
nicht des ausschmückenden „Jägerlateins“ be-  
dürfen, hatte übrigens erst vor einiger Zeit  
das Glück, eine Doublette zu machen, d. h.  
mit zwei hinter einander abgegebenen Schüssen  
zwei Rebhühner zu erlegen. Weit weniger  
Glück hatte am selben Tage ein anderer  
Jagdgast, der einem stattlichen Ochsen, den  
ein Schlächtergeselle auf der Straße vor sich  
hertrieb, eine volle Ladung Schrotkörner auf  
sich brannte. Nur eilige Flucht konnte den

unglücklichen Schützen vor den gewaltigen  
Fäusten des Schlächtergesellen retten.

— Der Direktor der kgligl. Industrie-  
schule in Plauen i. B., Professor Hofmann,  
hatte bekanntlich im Auftrage der kgl. sächs.  
Regierung die Weltausstellung in Chicago  
besucht, um über die Textilindustrie Bericht  
zu erstatten. Der umfangreiche Bericht ist  
jetzt an die Regierung abgehandelt worden; er  
enthält sehr viel Bemerkenswertes über die  
Entwicklung der amerikanischen Textil-Indu-  
strie und bestätigt den großen Erfolg, den  
die gesamte sächsische Textil-Industrie auf  
der Chicagoer Weltausstellung errungen hat  
und den gewisse Zeitungen im Auslande  
neuerdings zu schmälern suchen.

— Am Donnerstag vormittags wurde  
der 26jährige, aus Norden geb. General-  
agent einer Leipziger Aktuaranz-Gesellschaft  
von der Kriminalpolizei verhaftet und nach-  
mals der Igl. Staatsanwaltschaft zugeführt.  
Es hatte sich am Mittwoch abends, als ein  
Revisionsbeamter der Gesellschaft aus Berlin  
erschien und eine Kassenrevision vornahm,  
herausgestellt, daß ein Betrag von über 8000  
Mark fehlte.

— Im verfloffenen Monate wurden von  
dem Magdeburger Bahnhofe in Leipzig  
aus 3561 Auswanderer, meistens Oesterrei-  
cher und Russen, nach Amerika über Bremen,  
Antwerpen, Rotterdam und Hamburg beför-  
dert.

— Fräulein Paula Mark hat bei ihrem  
Abschiede von Leipzig von den ständigen  
Theater-Besuchern ein Brillant-Geschenk  
als Geschenk erhalten, das einen Wert von  
6000 Mark hat und sowohl als Diadem wie  
als Halskette getragen werden kann.

— Auf Grund einer unter Ausschluß  
der Öffentlichkeit geführten Hauptverhand-  
lung verurteilte vergangene Woche die Zeren-  
strassammer A des Leipziger Landgerichts  
den vormaligen Pfarrer Johann Friedrich  
Meißner zu Bucha bei Dahlen, der des Sitt-  
lichkeitsverbrechens nach § 176, § 174 und  
des Sittlichkeitsvergehens nach § 183 des  
Reichsstrafgesetzbuchs, sowie der Unterschlag-  
ung angeklagt war, zu 5 Jahren Zuchthaus  
und 5 Jahren Ehrverlust.

— Die unabhängigen Sozialisten, Anar-  
chisten und Sozialdemokraten in Leipzig hiel-  
ten am Freitag eine öffentliche Versammlung  
ab, in welcher über den Züricher internatio-  
nalen Kongreß berichtet wurde. Buchdrucker  
Werner aus Berlin hatte das Referat. Die  
Versammlung nahm einen stürmischen tumul-  
tuarischen Verlauf und mußte schließlich vom  
Vorsitzenden geschlossen werden, da die streiten-  
den Parteien zu Thätlichkeiten überzugehen  
im Begriffe waren. Unter heftigem und er-  
regtem Streiten verschiedener Gruppen leerte  
sich der Saal langsam.

— Auch ein Dschager, der bisherige  
Zahlmeister-Aspirant Winkler beim 134. In-  
fanterie-Regiment zu Leipzig, ist am 27. v.  
M. von Berlin aus zur deutschen Schutz-  
truppe nach Ostafrika abgereist. Von Re-  
apel aus geht die Reise per Schiff. Das  
Ziel der Fahrt ist Dar-es-Salaam. Der  
Kontrakt lautet auf 2 1/2 Jahre.

## Politische Rundschau. Deutschland.

\*Das Abschiedsgesuch des Kriegsministers v. Kallenberg-Stachau bildet schon einige Jahre hindurch einen Gegenstand der Erörterung in der Tagespresse. Es ist neuerdings abermals eingereicht worden, und dem Hamb. Korresp. wird darüber telegraphiert: „Gutem Vernehmen nach hat der Kaiser das Abschiedsgesuch des Kriegsministers v. Kallenberg-Stachau nicht genehmigt.“ — Wie es heißt, wird aber der Kriegsminister nur so lange auf seinen Posten bleiben, bis die Reformmatten durchgeführt sind, die sich als nächste Konsequenz des neuen Militärgesetzes ergeben.

\*Die Vermehrung der Militärärzte, die infolge der Heeresvermehrung notwendig wird, beträgt für Preußen, wie bereits erwähnt, 16 Oberstabsärzte, 8 Stabsärzte und 156 Assistenzärzte. Es fragt sich nun, wie dieser Bedarf gedeckt werden soll. Wie verlanget, unterliegt die Frage der Erwägung, ob eine Erweiterung der militärärztlichen Bildungsanstalten in Aussicht zu nehmen und außerdem in geeigneter Weise dahin zu wirken sei, daß mehr als bisher Unterärzte der Reserve in den Heeres-Sanitätsdienst eintreten.

\*Die Meldung, die Reichsregierung plane eine Ueberwachung des deutschen Schiffbaues, findet eine Bestätigung in einem Schreiben des Staatssekretärs v. Büttcher an die Bundesstaaten, um die Ansicht der Regierungen dieser Staaten darüber kennen zu lernen, ob und inwiefern sie eine staatliche Kontrolle über den Schiffbau als im Bedürfnis liegend und durchführbar erachten. Der preussische Handelsminister Frhr. v. Berlepsch hat das Schreiben bereits in Frage kommen den Handelskammern zur Begutachtung unterbreitet.

\*Der Bankdepot-Gesekentwurf, der dem Bundesrat vorkliegt und mit dem von der preuss. Regierung ausgearbeiteten Entwurf übereinstimmt soll in bezug auf genaue Feststellung des Zeitpunkts, mit dem das Eigentum der durch den Bankier im Auftrage gekauften Wertpapiere auf den Kunden übergeht, noch dahin ergänzt werden, daß das Eigentum an den vom Bankier für einen Kunden gekauften Wertpapieren sofort mit dem Befehlsabdruck ohne weitere Formlichkeit auf den Kunden übergeht.

\*Zur geordneten Regelung des Hausierwesens werden die Berl. Vol. Nachr.: Dem Bundesrat ist bekanntlich im November v. von Bayern ein dem Gewerbebetrieb im Umherziehen betreffender Gesetzesentwurf zur Beschlußnahme vorgelegt worden. Dieser Entwurf ist im Bundesrate einer Erörterung unterzogen worden, die letztere ist jedoch nicht zum Abschluß gekommen. Der Entwurf hat sich wegen der Schwierigkeit der Materie verzögert. Zudem hatte die zuständige Reichsbehörde durch Anfragen bei den Einzelregierungen im Laufe der letzten Jahre Material in dieser Frage gesammelt, das natürlich bei den Beratungen innerhalb des Bundesrates Berücksichtigung finden muß. Auch ist eine Anzahl von Petitionen bei dem Bundesrat eingegangen, die meist die Verhältnisse bestimmter Gewerbezweige behandeln und deshalb eingehend geprüft werden müssen. Schließlich erheben sich in den Verhandlungen des Reichstages und die in demselben gestellten Anträge Berücksichtigung. Kurz es liegt gerade auf diesem Gebiet eine solche Fülle von Material vor, daß die Verzögerung eines Abschlusses wohl erklärlich ist. Es dürfte jedoch als ziemlich sicher anzunehmen sein, daß der Bundesrat nach Wiederaufnahme seiner Arbeiten sich bald von neuem der Beschäftigung mit der geordneten Neuordnung des Hausierhandels zuwendet.

\*Der Reichs-Anzeiger bringt den ersten Cholerabericht, der die Zeit vom 29. bis 31. August umfaßt. In Deutschland wurden während dieser Zeit sechs Fälle gemeldet: aus Schullig, Gummerich, Neuwied, Weidenich je einen, aus Berlin zwei Fälle.

\*In einigen preuss. Regierungsbezirken sind Verfügungen ergangen, die das jüdische rituelle Schächten des Schlachttieres be-

schranken oder ganz verbieten. Wie die Allg. Freis. Bl. hört, besteht an maßgebender Stelle die Absicht, diese Verfügung auszuheben und ungehindert die bisherige Schlachtart zu gestatten. In Sachsen scheint das Verbot aufrecht erhalten zu bleiben.

\*Ueber Bestimmungen der Gothaer Landtagsabgeordneten berichtet das Gothaer Tagebl.: Die Bestimmungen rühren daher, daß bei den Reichstagswahlen und bei dem Regierungsantritt des jetzigen Herzogs der Landtag und Gotha so gut wie ignoriert worden sind. Man hatte fest auf das persönliche Erscheinen des Herzogs in Gotha gerechnet. Aufgefallen ist ferner, daß den Landtagsabgeordneten keine — oder wenigstens keine rechtzeitige — Einladung zur Teilnahme an den Feierlichkeiten in Weimar, Weimarsburg, Schneepfenthal und Koburg zugegangen ist. Nachträglich wurde das durch eine Einladung an die Landtagsmitglieder, sich dem Reichentodt anzuschließen, eingemangelt gut zu machen versucht. Von Gothaer Abgeordneten hat jedoch nur der Bürgermeister von Gotha davon Gebrauch gemacht. Die Verantwortung für die vorgekommenen Unterlassungen trifft das gemeinschaftliche Staatsministerium.

\*Zwischen der deutschen Schutztruppe in Südwest-Afrika (Angra-Regena, Lüderichsland) und den Witbois hat bei Roas am 10. Juli ein Gefecht stattgefunden, bei dem die Witbois fünf Tote hatten. Auf deutscher Seite sind die Meister Baumgarten, Grünberg und Koch verwundet. — Der Witbois ist also trotz seiner Niederlagen doch immer nicht unschuldig gemacht. Das oben erwähnte Gefecht scheint auch nicht heilig gewesen zu sein, sonst hätte man das in dem Telegramm wohl besonders hervorgehoben.

\*Der ungarischen Kaisermandate werden, wie nummehr bekannt wird, die Militärattachés von Deutschland, Italien, Frankreich, Rußland, England, Spanien, Rumänien, der Türkei, Schweden und Nordamerika beizugehen.

\*Von der Schweizer Arbeiterpartei sind auf der Bundesversammlung 52 000 Unterschriften, die die Einführung des Grundgesetzes des Rechtes auf Arbeit in die Bundesverfassung verlangen, eingereicht worden, wobei über die Frage eine Volksabstimmung stattfindet.

\*Das Amtsblatt in Madrid veröffentlicht die militärischen Reformen. — In San Sebastian hat sich ein aus Einwohnern der Stadt bestehendes Komitee gebildet, das sich verpflichtet hat, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Gewerbetreibenden sind in ihre Quartiere zurückgeführt, und die Fremden, die die Stadt verlassen wollten, haben diese Absicht aufgegeben.

\*Auch die Sparte beginnt jetzt über die Bildung eines russischen Mittelmeergeschwaders beunruhigt zu werden. Sie instruierte ihren Botschafter in Petersburg, sich zu erkundigen, ob es wahr sei, daß Rußland eine Flottenstation im Mittelmeer herzustellen beabsichtige. Die Sparte fürchtete, falls ein russisches Geschwader im Mittelmeer stationiert werde, daß die russische Regierung wiederholt die Erlaubnis zur Durchfahrt von russischen Kriegsschiffen durch die Dardanellen beantragen werde, um die neue Flottenstation mit den Häfen des Schwarzen Meeres in Verbindung zu bringen. (Daß diese Befürchtung gerechtfertigt ist, kann nicht geleugnet werden.)

\*Ueber die Krankheit des Präsidenten Cleveland telegraphiert der New Yorker Korrespondent der Frk. Bl. weiter: Die demokratische Presse ist wegen der kritischen Zeit beunruhigt, die an Cleveland vorgenommene Operation als harmlos hinzustellen. Thatsache ist, daß der Präsident an einem tödlichen Geschwür litt, das ein Ausschneiden des Oberleibes bis rückwärts zum Halsbein erforderte. Die Ärzte hoffen auf Heilung. — Hiermit schwächt der genannte Korrespondent seine frühere Mitteilung, die von Krebs im Munde sprach, ab. Auf der amerikanischen Volksversammlung in Berlin ist

nichts von einer Erkrankung des Präsidenten Cleveland an Jungentum bekannt.

\*Die Chinesen wollen es sich nicht gefallen lassen, daß die Franzosen in Siam die Monopole wegschnappen, die der französische Bevollmächtigte neuerdings fordert. Englische Blätter berichten, daß die chinesische Regierung über die wachsenden Forderungen der Franzosen in Siam „sehr aufgebracht“ sei. Siamische Abgesandte hätten wiederholt Unterredungen mit dem General-Gouverneur Hsiung-tschang gehabt; es seien energische Instruktionen an den chinesischen Gesandten in Paris telegraphiert worden. — Zum Kriege zwischen China und Frankreich wird man es trotzdem wohl nicht kommen lassen.

## Von Nah und Fern.

\*Der wandernde Bayernprinz. Aus Kaiser Blättern ist zu ersehen, daß Prinz Rupprecht von Bayern am 28. August „auf der Durchreise zu den Wandern“ in Dürkheim, Elberstadt, Weidenheim und Neustadt hervortretende Weinbauern und deren Kellereien besucht hat.

\*Aus Bad Riffingen geht dem V. L. A. die Kunde zu, daß die 1787 gegründete und reich besuchte Nagocz-Quelle verlagte. Der Grund dafür ist bis zu diesem Augenblick unklar: die einen behaupten, das Wasser der Quelle sei in die Quelle eingebrochen, die anderen, irgend welche Fehler an der städtischen Wasserleitung seien Schuld daran. Kurz, die Aufregung unter den Kurpässen war keine geringe. Die Verwaltung suchte dem Uebelstand durch Ausschau der Pandur-Quelle abzuhelfen, wogegen indes mit aller Energie protestiert wurde. Man verlangte sogar die zur Kurare eingesetzten Beiträge zurück und forderte, da man den „Berkungsbagillus“ fürchtete, ungekündete Veröffentlichung durch die Tagespresse.

\*In der Karlose verstorben. Wie aus Halle gemeldet wird, ereignete sich in der Klinik des Professors für Zahnheilkunde Dr. Holländer ein schwerer Unglücksfall. Die beiden Assistenzärzte hatten ein junges Mädchen von 15 Jahren, das sich einer Zahnoperation unterziehen wollte, mittels der unter dem Namen „Pentastieren“ bekannten Methode betäubt. Trotzdem alle gebotenen Vorsichtsmaßregeln angewendet worden sein sollen, auch die zur Anwendung gebrachte Dosis des Betäubungsmittels nur eine geringe gewesen sein soll, erwachte das Mädchen nicht wieder aus der Karlose, sondern verstarb.

\*Von einem Stiere gepieft. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich am Dienstag in Dornbach. Der Fleischhauergehilfe Johann Trunza, bei seinem Vater beheimatet, hatte im Stall einen Stier losgemacht, um das Tier in das Harnasser Schlachthaus zu treiben. Der Stier ließ sich ruhig losmachen. Als er jedoch frei war, wurde er plötzlich scheu. Trunza gelang es trotz aller seiner Anstrengungen nicht, das rasende Tier zu bändigen, das ihn mit den Hörnern wühlte und bis an die Decke des Stalles schleuderte, von wo Trunza, schwer verletzt, benimmungslos zu Boden fiel. Auf die Hilfe Trunzas eilte der Vater in den Stall. Auch der alte Herr wurde von dem rasenden Tier berührt an die Wand gedrückt, daß er einen Bruch des rechten Unterschenkels erlitt. Ein in dem Stall befindliches Pferd wurde gleichfalls von dem Stier gepieft und wird kaum am Leben erhalten bleiben.

\*Ueber einen Gattenmord wird aus Dortmund berichtet: Der Arbeiter Ernst Schmidt erschlug seine Ehefrau mit einem Stuhlbein. Vorher hatte ein heftiger Streit zwischen den Beiden stattgefunden, die seit 26 Jahren verheiratet sind. Die Frau hatte den Mann wirtschaftlich vernachlässigt; beide Personen waren dem Trunk ergeben.

\*Eine Unthat. Wie aus Soest gemeldet wird, fanden dort in einer abgelegenen Feldmark Spaziergänger einen jungen Mann in überaus kläglichen Zustände. Derselbe war in einem kleinen Gebüsch an einem gefälligen Baume mit Kopf, Händen und Füßen angeknüpft, so daß er sich nicht rühren noch bewegen konnte. Der

gänzlich unbefleibete, bedauernswerte Mensch, dessen Rücken blutig geschlagen war, mußte schon mehrere Tage ohne Speise und Trank in dieser Lage zugebracht haben; er war mehr tot als lebendig. Von den Urhebern dieses schändlichen Streiches fehlt noch jede Spur.

\*Eigentümliche Todesart. In Vollenstein wählte ein alleinstehendes und nicht unbemitteltes älteres Fräulein eine recht sonderbare Todesart, indem es am vorigen Freitag eine große Menge Kognak — wie es heißt dreiviertel Liter — in der Absicht zu sich nahm, sich dadurch zu töten. Ihren Zweck hat sie auch erreicht, denn in der Nacht zum Sonntag ist sie, ohne wieder zum Bewußtsein zurückzukehren, verstorben.

\*Eine äußerst ruchlose That haben zwei Knaben in Oornik (Provinz Posen) begangen. Als dieser Tage die Vorstellung einer sich dort auf dem Markte produzierenden Gymnastikgesellschaft beginnen und die Bestimmung des hohen Seiles stattfinden sollte, stürzten an dem einen Ende die beiden großen Stangen, über die das Seil gespannt war, zusammen. Dabei wurden mehrere Personen verletzt. Zwei Knaben hatten aus Mache, weil ihnen der freie Eintritt zur Vorstellung verweigert worden war, das Seil durchgeschnitten. Die Darsteller, die geständig sind, sitzen hinter Schloß und Riegel.

\*Ueber angebliche in Offenbach gemachte Seidzeit-Funde schreibt man der Frankf. Bl.: Der große archäologische Fund, den man laut Zeitungsberichten vor einigen Tagen beim Bau einer Wasserleitung gemacht haben sollte, hat sich bei genauer Betrachtung als sehr unbedeutend erwiesen. Der Elephas primigenius und andere fossile Insekten der „zweiten Seidzeit“, die aus dem Löss unseres Rheinthales ausgegraben wurden und durch die Spalten des amtsberühmten „Ortenauer Votens“ der halben Welt ihre Ausbreitung ankündigten, waren Enten, Seeschlangen und sonstige der Hundstagsbisse ihre Grenzen verbandende animalische Abnormitäten. Was sich Materialleses vorband, stammte nicht aus der vorhistorischen, sondern aus der neustaatlichen Zeit. Die Wasserleitung durchkreuzt den alten Schindermatten (Abbeckerel), und hier fand man die Gerippe einiger Säule, die von Gensers Hand den Gnadenstich erhalten hatten.

\*Infolge Gebrauch von Wandwurmmitteln sind in Hamburg letzter Tage zahlreiche gefährliche Erkrankungen und Todesfälle vorgekommen. Die Polizeibehörde warnt öffentlich vor dem Gebrauch ohne Hinzuziehung eines Arztes.

\*In einem Dorf bei Weissen wollte ein Einwohner sein Fahrrad verkaufen. Ein auf die Zeitungssammler sich einstellender Kaufhändler junger Mann erklärt, daß ihm die Kunst des Fahrens noch fremd sei, und Verkäufer und Käufer begeben sich zur Vornahme von Probefahrten auf die Straße vor dem Dorf. Hier gelingt es auch bald, dem jungen Mann einige Uebungen beizubringen, und mittlerweile hat man sich auch über den Preis geeinigt. Nur die Bezahlung sollte noch; der Käufer wollte erst nochmals eine Strecke ohne Hilfe fahren. Unter bedenklichen Schwankungen war er schließlich 30 Schritte weit gekommen, da setzte er sich auf einmal funktionslos im Sattel fest und strampelte mit einer Geschwindigkeit vorwärts, die jedem Distanzfahrer Ehre gemacht hätte. Ras und heftig fuhr der Verkäufer niemals wieder. Dafür brachte dem Verkäufer am nächsten Tage der Postbote das natürlich schon verloren geglaubte Geld auf Heller und Pfennig. Als Schuldbildung des Ausbrechers erhielt der Verkäufer die Worte: „Ich wollte gestern nicht wieder umkehren. Besten Dank für den Unterricht.“

\*Ein entsetzliches Unglück wird aus dem kleinen Ort Salmbach im württembergischen Schwarzwaldkreis berichtet. Dort sind in der Nacht 7 Gebäude, darunter das Gasthaus „Zum Löwen“, in dem 44 Schulkinder aus Forstheim als Ferienkolonisten einquartiert waren, niedergetraut. Dabei sind vier der Ferienkolonisten, Mädchen im Alter von 7 bis 11 Jahren, die in einer Dachkammer des Gasthauses schliefen, in den Flammen umgekommen.

\*Eine parfümierte Gemeinde. Ein Schweizerblatt meldet: Ueber ganz Nigle (Kanton Waadt) verbreitet sich gegenwärtig ein intensiver

## Das alte Haus.

141

(Schluß.)

Von diesen Spiegeln hatte Eilert sich trotz Mariens Ratsschlagen nicht trennen wollen. Er hatte sie in sein Zimmer genommen, damit sie ihn daran erinnern sollten, daß das Leben oft schmerzlicher Ernst ist, und daß Eant und Güte nicht festere Fraß in uns lassen dürfen, damit wir uns leicht von ihnen frei machen können, wenn der Ernst einst sein Teil von uns verlangt.

Diese Lehre hatte er Franz so fest eingeprägt und ihm die Verpflichtung auferlegt, sich nie von den Spiegeln zu trennen, daß die Angst, die er als Kind vor ihnen gefühlt hatte, sich bei dem jungen Menschen zu einem schrecklichen Haß verwandelt, und weder er noch die Mutter hielten sich gern im Arbeitszimmer des Vaters auf, und mit den Jahren verloren sie auch für Stein ihre dunkle Anziehungskraft. Nach und nach wanderten seine Bücher und Arbeiten in das Wohnzimmer, und schließlich fand sein Schreibtisch dicht neben Eilerts Nähtisch.

Während Eillo ihr jugendliches Aeußere wenn auch in ersterer Form wiedergewann, hatte Stein nie das zurückbekommen, was er in den schweren Tagen der Sorge und des Kampfes verloren hatte. Er war in Gedanken wie im Aeußeren ein erster Mann geworden, der wohl über die Freude anderer lächeln konnte, niemals aber sich von ihr angezogen fühlte.

Sein Blick wurde von Leidenschaft weder erhöht noch vernichtet. Es war so ruhig, daß es

wohl erwärmen aber nicht entzünden konnte. Und diese Ruhe war es, die dem Dampfer auf Sillos leichten Sinn legte. Der Uebergang von stürmischer Freude zu plötzlichem Schmerz kam jetzt nur selten über sie.

Das alte Handelshaus war wie ein Heim für sie alle. Marie war ihr Mittelpunkt, ihr Trost, ihr rettender Engel. Dort verbrachten sie ihre Sonntage, und Franz und Sillo waren unzertrennliche Freunde.

Es war wieder Sommer, ein herrlicher Sommer mit frischen, grünen Feldern und einem klaren, blauen Himmel, mit sonnenhellen, warmen Tagen und lauen Nächten, die Bäume und Pflanzen erfrischt und ihnen neue Kraft gaben, um der Hitze des Tages zu widerstehen.

Auf der Brücke in dem Küstennote, wohin wir den Vesper im Anfang unserer Erzählung führten, herrschte nicht mehr die friedliche Ruhe früherer Zeiten, sondern ein reges Leben, ein Drängen, Stößen und Puffen, von dem nur derjenige, der es gesehen, sich einen Begriff machen kann.

Sie lag nicht mehr wie in alten Tagen unter offenem Himmel da, sondern ein Dach war über sie gebaut, um die frisch gefangenen Fische vor der Sonnenhitze zu bewahren. Ein großer Speicher stand dicht neben der Brücke. Fische lagen eilig hin und her, die alte ruhige Würde, mit der sie sich früher zu bewegen pflegten, war verschwunden, ein eiliges Hasten war an ihre Stelle getreten, dabei verrieten sie aber ein gewisses Selbstgefühl, ein Gefühl ihrer Wichtigkeit, ihrer Unentbehrlichkeit, des Wohlstandes. Sie

wußten, daß man ohne ihren Fisch nicht mehr fertig werde, und sie verstanden es, die höchstmöglichen Preise herauszuschlagen.

Wohlstand war über sie gekommen. Die kleinen, ärmlichen Boote gehörten der Sage an. Große, prächtige Fahrzeuge lagen rings umher. Viel war verschwunden, bei weitem mehr aber entstanden.

Nur fünfzehn Jahre waren dahingegangen, nur fünfzehn Jahre! Wie inhaltreich für viele, wie armelig und einsam für andere.

Für Frau Haugaard waren sie Jahre des Kampfes und des Strebens gewesen. Sie war oft enttäuscht und gewürzt worden, sie hatte aber doch den Sieg davongetragen. Die reichen Gedanken ihres Mannes hatte sie zur Ausführung gebracht, davon zeugte alles, was wir hier sehen.

Ihr Haus war das reichste im Orte, und Wohlstand umgab sie nach allen Seiten.

Die armen Fischer waren wohlhabende Leute geworden. Sie bedurften der Hilfe nicht mehr, selbst nicht mehr ihrer Hilfe, denn die Konkurrenz war dort oben stark gewachsen, und der Preis der Fische war enorm gestiegen. Dies konnte sie ja aber nur freuen. Denn sie hatte ja nicht nur ihres Vorteils wegen den Fischexport unterlassen. Es geschah ja auch deswegen, um die Lage der armen Fischer zu verbessern. Dies war es ja, was ihr Mann so eifrig angestrebt hatte.

In den Monaten, in denen die Fischerei betrieben wurde, hatte sie nicht viel Ruhe, sie mußte selbst auf der Brücke zugegen sein, um die Ware in Empfang zu nehmen, da auf die richtige Be-

handlungswelt alles ankam. Die gereifte Uebervorsichtigkeit genigte, um eine ganze Ladung zu verderben.

Sie war noch immer eine hübsche Frau mit einem jugendlichen Aeußern, und Mäde weile in ihren Jügen. Nur, wenn sie einmal ein Unachtsamkeit oder Unschicklichkeit fielen, konnte ein Zug von Strenge sich um ihren Mund lagern und dann gitterten selbst die mutigsten Männer vor ihr.

Auf ihren Wanderungen am Strande und in den Magazinen war sie oft von einem jungen, schönen Mädchen, ihrer Tochter, begleitet. Diese war eine Mischung ihres Vaters, ihrer Mutter und Eillos. Aber sie hatte das Sillo der von den dreien geerbt. Wie die alte Sillo der Liebhaber der Fischer gewesen, so war Eillo Haugaard es nun geworden. Sie verstand nicht viel von dem Geschäft da draußen, vertrat sie aber einmal die Mutter, so wagte doch niemand, sie anzuführen. Die Leute thaten ihr viel zu Liebe und trauten sich, wenn sie ihre Fische an sie verkaufen konnten.

Es war ein großes Geschäft, das die Mutter betrieb und viel praktischer Bestand und eine große Zuverlässigkeit waren erforderlich, um es zu einem großen Resultat zu bringen.

Im Magazin war eine große Maschine aufgestellt, die das Eis zerkleinerte. Da halfen Eillo und Franz beim Einpacken. Ihren Arbeitslohn bekamen dann die kranken Frauen, und wegen arbeiteten sie oft sehr fleißig, um diesen einen möglichen hohen Lohn zu schaffen. So arbeiteten sie auch heute sehr fleißig. Eillos kleine Hände waren schon ganz fest vor Hitze

Moskauer. Wo man geht und sieht, riecht man Moskau, sieht man in die Höhe erhobene Masten, die den ungewohnten Duft einatmen. Die Straßen riechen wie das Douboir der lebenslustigen Pariserin. Die Straßen riechen wie ein Rosenbouquet. Und die Ursache dieser allgemeinen Parfümierung? Auf dem Postbureau von Nigle ist eine Riste, gefüllt mit solchen Düften, eingetroffen. Schlecht verpackt, wie sie war, erreichte es sich, daß zwei oder drei Flaschen zerbrachen und ihren duftenden Inhalt über die gesamte Postsendung von Nigle ergossen. Die Zeitungen, die Briefe, der Posthalter, die Briefträger, alles riecht nach Moskau. Der bedingte Schuldner ist erstarrt über die rüchrichtigste Behandlung, die ihm das Veltreibungsamt angedeihen läßt, indem es ihm eine in Moskau gekaufte Zahlungsanforderung zusendet. Aber nicht nur über Nigle, sondern auch über die benachbarten vom Postbureau Nigle aus bedienten Orten, wie demont, Gorbegri, Thorne, Olon u. verbreitet sich der Moskau-geruch.

Der erste Schnee ist in Willbad Gastein am Montag morgen um 6 Uhr gefallen. Dabei ist das Thermometer bis auf 4 Grad Null gesunken.

Von einem erschlagenen Kometen wird aus dem tschechischen Dorfe Nemetsau bei Pilsen berichtet: Dort arbeiteten kürzlich mehrere Leute im Freien, als sie plötzlich ein ganz unbekanntes Ungeheuer in der Luft wahrnehmen sahen, das sich allmählich zur Erde senkte. Eine wahre Panik bemächtigte sich ihrer, sie schrien und schrieen, als einer ausrief: „Ein Komete!“ Einige Männer saßen auf, stürzten auf den Kometen und begannen aus Leidenschaft auf ihn zu schlagen. Und als sie ihn unter großem Siegesgeschrei endlich erschlagen hatten, erließen der Stationschef von Nemetsau, der die Leiche darüber besah, daß der erschlagene Komete ein Luftballon sei, der von der Verwaltung des Ausfahrtsturmes auf dem Sauerberg bei Prag losgelassen worden.

Ein Winchhofe. Während eines heftigen Unwetters zog Freitag voriger Woche eine große Winchhofe über die kleine Amager Stadt Dragør bei Kopenhagen. Dieselbe kam unter donnerähnlichem Lärm, geladen mit Staub und Steinen, aus Schwedt, zog über Dragør weg und löste sich über dem Sund auf, auf ihrem Wege große Verwüstungen anrichtend. Zwei größere Winchhöfe wurden hauptsächlich aus allen Fugen gerissen, die Dächer weithin geschleudert, schwere lange Balken sind ganz verschwunden, also bis über den Sund getragen worden. Merkwürdigerweise ging kein Menschenleben verloren, dagegen ist auch nicht ein Haus in dem ganzen Städtchen, das nicht mehr oder weniger Schaden genommen hat.

Ungewöhnliche Gensdarmen. In Tunis, nahe der algerischen Grenze, eingehenden und verdundelten 3 Stunden lang die Sonne.

Arbeiter-Unruhen in Chicago. Am Mittwoch früh hat in Chicago eine große Anzahl Arbeiter am Seeufer ein Meeting abgehalten und machte Miene, Aufständigkeiten zu begehen. Es wurden sofort 500 Soldaten nach dem Versammlungsort abgedeutet und weitere 1000 die State-Street, machten vor dem Geschäft von Nizzari Halt und verlangten Gewehre. Als diesen Belangen von Nizzari nicht nachgegeben wurde, schrien die Arbeiter an das Seeufer und riefen, wo die Aufregung immer mehr zunahm. Die Menge ging gegen die Polizei vor, wurde aber durch einen raschen Angriff gestoppt. Mehrere Schilling-Kanonen waren für den Notfall angefahren worden. — Daß die Arbeiter gegen den Schluß der Ausstellung in Chicago den Behörden Schwierigkeiten bereiten würden, war vorhergesagt worden.

Tod durch den Scheiterhaufen. Ein Freund der Wiener „Deutschen Zeitung“ schreibt aus New York: Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen folgende ebenso häßliche als wahre Geschichte aus dem Rechtsleben Amerikas erzähle. Da lebte in den Südstaaten ein junger Mann, häßlich und wohlgebildet, aber überaus gewaltig, und den traf das Unglück, daß er sich in eine Weibchen, die Tochter eines Plantagen-

besitzers, verliebte. Was aber ein noch größeres Unglück war, er fand Gegenliebe. Dieses zarte Verhältnis dauerte nicht lange. Die beiden Liebenden entzweiten sich und der schwarze Othello erschlug seine weiße Flamme. Die Zeiten der hohen Anzucht sind vorüber, wenigstens ist die Machtphobie des Mächtigsten nicht unerheblich eingeschränkt. Es wurde im Gegenteil gerichtsbekannt vorgegangen, die Verhandlung durchgeführt und der schwarze Mörder zum Tode verurteilt; der weiße Mann, der Bollzug des Todesurteils wurde auf ganz absonderliche Weise gelost. Das Urteil lautete nämlich auf den Tod durch den Scheiterhaufen. Damit der Vater des ermordeten Mädchens auch eine gewisse Gerechtigkeit erhalte, wurde demselben das Recht zuerkannt, den Holzstoß anzuzünden. Das salomonische Urteil wurde auch tatsächlich vollzogen und die öffentliche Meinung ganz Amerikas, eingeschlossen die ernstesten Blätter, wie der „New York Herald“, rühmten die Weisheit des Richters und erklärten sich mit dem Urteil vollständig einverstanden.

### Gerichtshalle.

Beuthen (Oberschlesien.) Vor der hiesigen Strafkammer wurde der Redakteur der freisinnigen „Oberschlesischen Grenzzeitung“ Max Köhler wegen Majestätsbeleidigung zu sechs Monat Gefängnis verurteilt und sofort in Haft genommen.

Halle a. S. Ist das Gesellschaftsspiel „101“ als Glücksspiel anzusehen? Diese für Gastwirte höchwichtige Frage ist vom Oberlandesgericht in Naumburg a. S. dieser Tage bejaht worden. Der Gastwirt J. hier hatte in seiner Gastwirtschaft von einer Anzahl Personen das gedachte Spiel spielen lassen, ohne zu ahnen, daß dasselbe als Glücksspiel hätte angesehen werden. Der jedesmalige Besieger, das heißt derjenige, der beim Ziehen der Karten die Zahl 101 oder darüber erreicht, hat ein vorher bestimmtes Geldstück zu opfern; das eingekommene Geld wird dann in Nutzen der Mitspielenden (Bier u.) verwendet. Die Sache wurde durch einen Mitspielenden, einen früheren städtischen Beamten, der Polizei angezeigt und diese nahm den Wirt wegen Duldens von Glücksspielen in seinem Lokal in Strafe. Derselbe trug auf richterliche Entscheidung an, doch half ihm dies nichts, denn das Schöffengericht trat der Polizeiverwaltung bei und verurteilte ihn zu einer Geldstrafe. Gegen dieses Erkenntnis legte der Verurteilte die Berufung ein, das Landgericht verwarf dieselbe und legte dem Wirt auch noch die Kosten auf. Der Einwand des Wirtes, daß der Gastwirt J. in ganz gleichem Maße vom Landgericht hier freigesprochen worden sei, half ihm nichts, auch nicht der Einwand, daß das gedachte Spiel ein Spiel der Unterhaltung sei, bei dem um ein ganz Geringes gespielt werde. Die Strafkammer führte aus, daß das Spiel vom Glück abhängt und es ganz gleichgültig sei, um was und wie hoch gespielt werde. Das Oberlandesgericht Naumburg verwarf die eingelegte Revision des Wirtes, indem es der Ansicht des Landgerichts Halle gänzlich beirät. Die Strafe war für jeden Fall auf 5 Mk., für 5 nachgewiesene Fälle auf 25 Mk. oder 7 Tage Gefängnis festgesetzt worden.

Krefeld. Vor der hiesigen Strafkammer erschien der Metzger Baum und die Frau Simon, beide aus Biersen, wegen Verkaufs bezw. Festhaltens verdorbenen Kuhfleisches. Das betreffende Tier war ertrunken und von seinem Besitzer unter der Bedingung an Baum verkauft worden, das Fleisch nur als Hundefutter zu verwenden. Trotzdem wurde die Ware, und zwar in vollständig faulem Zustande und mit Maden durchsetzt, verkauft. Baum erhielt 5, die Simons 3 Monat Gefängnis. Ein in der Sache vernommener Zeuge wurde wegen Verdachts des Meineids im Gerichtssaal verhaftet.

### Großes Aufsehen macht in Quedlinburg eine Erbschaftsgeschichte.

An der dortigen Spirituskirche antwortet seit langen Jahren der Pastor B. Dieser war lange Jahre der Seelforger eines alten Fräuleins, die, als sie vor

einigen Jahren mit dem Tode abging — nähere Lebensbesitz besaß sie nicht — den Pastor B. zum Untererben ihres kleinen Vermögens einsetzte. Zu dem Nachlaß der Verstorbenen gehörte nach dem „Verl. L.-N.“ auch eine sechs Morgen große Ackerfläche, die ein weitläufiger Verwandter von ihr, der Bildhauer N. in Quedlinburg beanspruchte, ohne jedoch im Besitz irgend welcher Beweismittel seiner Ansprüche zu sein. Es kam zu einer heftigen Fehde zwischen dem Bildhauer und dem Prediger; da aber Pastor B. durch ein rechtsgültiges Testament sich als Erbe ausweisen konnte, so wurde N. zurückgewiesen. N. rächte sich nun an dem Prediger dadurch, daß er auf den Grabhügel der Verstorbenen einen Grabstein setzte, der einen Selbstmord darstellte, womit, wie in Quedlinburg bekannt gemacht wurde, der Selbstmord des Pastors B. gemeint sein sollte. Auf Veranlassung der Kirchenbehörde mußte N. diesen Grabstein wieder entfernen. Nunmehr fertigte N. eine lebensgroße Figur aus Sandstein, die naturgetreu den Pastor darstellte. Mit dem linken Fuß tritt der Geistliche auf das neunte Gebot (Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus u.), zur Rechten des Geistlichen ist ein Engel dargestellt, der über den gesunkenen Sünden weint, zur Linken des Geistlichen ist ein Teufel angebracht, der sich grinsend darüber freut, daß er eine gefallene Seele für sein Reich gefunden. Die Figur des Pastors ist im Talar und Barett dargestellt, über der Schulter einen Geldsack tragend, auf dem mit großer Schrift zu lesen ist: „Sechs Morgen Land.“ Diese Figuren hat nun der Bildhauer N. an seinem Hause in Quedlinburg an der Vorderfront anbringen lassen. Ein Photograph in Quedlinburg hat eine photographische Aufnahme des Ackerhauses mit den Figuren gemacht, die überall in Quedlinburg verkauft wird. Kein Fremder verkauft es, das sondersbare Haus zu besichtigen. Alle Bemühungen der städtischen und kirchlichen Behörden, den N. zur Entfernung der Bildwerke zu veranlassen, sind fruchtlos geblieben, und somit bleibt das betreffende Haus tagtäglich der Wallfahrtsort zahlreicher Neugieriger.

### Rechtspflege.

Von allgemeinem Interesse dürfte folgende Reichsgerichts-Entscheidung sein. Ein Hausbesitzer hatte ein Haus an einen Dritten verkauft, ohne demselben davon Mitteilung zu machen, daß der Schwamm im Hause vorhanden war. Die Strafkammer fand in dem Verschweigen dieses Fehlers des Hauses das „Unterdrücken einer wahren Thatsache“ und verurteilte den Hausbesitzer wegen Betruges. Das Reichsgericht hat dieses Urteil aufgehoben und in den Gründen ausgeführt: Ein allgemeiner Grundsatz, daß der Verkäufer einer Sache die Mängel und Fehler derselben, die nicht sofort ins Auge fallen, dem Erwerber anzuzeigen verpflichtet sei, ist als rechtsgültig nicht anzuerkennen, vielmehr muß der Verkäufer in irgend welcher aktiven Weise den Irrtum des Erwerbers über das Nichtvorhandensein solcher Mängel verursacht haben. Wenn der Angeklagte absichtlich durch das Stecken der Möbel, das Aufhängen von Teppichstücken u. das Entfernen des Hausschwammes erschwert hätte, würde eine solche thätige Irrtumsveranlassung vorliegen, ein derartiges absichtliches Handeln sei aber nicht festgestellt worden.

Viele Dienstherrschaften sind der irrigen Ansicht, daß sie das Recht haben, die Sachen des Dienstherrn, der ohne gegenwärtige Ursache den Dienst vorzeitig verlassen hat, zurückzubehalten, um ihn zur Fortsetzung des Dienstes zu zwingen. Daß diese Ansicht eine irrthümliche ist, hat das Reichsgericht erst jüngst wieder in einem Erkenntnis ausgesprochen. Ein solches Recht, zur Fortsetzung des Dienstes zu zwingen, wird der Dienstherrschaft in der Gesindeordnung nicht eingeräumt. Wird lediglich ein solcher Zweck verfolgt, so ist vielleicht die Hilfe der Polizei in Anspruch zu nehmen und in Gemäßheit des § 167 der Gesindeordnung zu verfahren, der bestimmt: „Gesinde, welches vor Ablauf der Dienstzeit ohne gegenwärtige Ursache den Dienst verläßt, muß durch Zwangsmittel zu dessen Fortsetzung angehalten werden.“ Die Habselig-

keiten des Dienstherrn dürfen von der Herrschaft nur dann zurückbehalten werden, wenn derselbe ihr vorsätzlich oder durch grobes oder mögliches, unter Umständen auch durch ein geringes Versehen Schaden zugefügt hat und der Betrag des Schadensanspruches größer ist, als der rückständige Lohn.

Schwindelhafte Kessame ist strafbar. Nach Entscheidung des Reichsgerichts ist die unredliche, schwindelhafte Kessame als Betrug zu betrachten. Alle die schwindelhafte Anpreisungen: „Ausverkauf wegen Geschäftsaufgabe“, oder „wegen Ladenänderung“, „wegen Abreise“, „zum Selbstkostenpreise“, „zu herabgesetzten Schleuderpreisen“ und wie diese zum Gelpuffung gebräuchlichen Aushängezettel alle heißen, fallen, wenn der Zweck nur ist, das Publikum irre zu führen, und die Wahrheit der Anpreisung nicht erbracht ist, unter den Begriff der absichtlichen Täuschung und sind deshalb strafbar.

Das Retentionsrecht. Ein interessanter Fall stand in Hagen i. W. vor der Strafkammer zur Verhandlung, es handelte sich um strafbaren Eigennutz. Ein Tagelöhner aus Bielefeld hatte zu Heide bei Bolmarstein seine ihm gehörenden beweglichen Sachen beiseite geschafft, obwohl dem Vermieter der betr. Wohnung für rückständige Miete ein Retentionsrecht daran zustand. Es ergab sich jedoch, daß seitens des letzteren die Miete einem dritten zediert war. Nach einer Reichsgerichtsentscheidung geht aber das Retentionsrecht nicht auf den Fiskus über, und so mußte die Freisprechung des Angeklagten erfolgen. Der Fall dürfte eine typische Bedeutung erlangen.

### Gemeinnütziges.

Das doppeltkohlen-saure Natron wird in den Haushaltungen vielfach noch immer nicht genügend gewürdigt, obwohl es sich doch als sehr nützlich erweist. Quittl man z. B. im Sommer eine kleine Messerspitze voll Natron in Milch oder Sahne — auf je ein Liter ein derartig kleines Quantum, so wird dieselbe nicht gerinnen. Hartes, säßes Fleisch, ebenso alles Gemüse wird durch Anwesenheit von etwas Natron schnell weich; Bratenfette bräunt sich rasch, wenn man ein wenig Natron zusetzt. Auch saures Kompot, das schon viel Zucker verbraucht hat, wird durch den Zusatz einer ganz kleinen Dosis Natron milder.

### Gutes Allerlei.

Ein Wort über Berlin. Als der Kaiser den Reichsboten Otto Ehlers am Sonntag empfangen zur Berichterstattung über dessen letzte große Reise, ließ er sich Ehlers' Begleiter und vierzehnjährigen Diener vorführen. Der Junge, ein Mädchen von afrikanischer und indischer Blut, ungewöhnlich begabt und ein scharfer Beobachter sagte auf die Frage, wie ihm Berlin gefalle: „Die Stadt ist sehr schön, aber die Menschen finde ich nicht sehr intelligent; denn wenn sie es wären, würden sie sich nicht überall auf der Straße über mich lustig machen und über mich lachen.“

Eine seltene Feier begingen drei in Lage an der Lippe gebürtige Schwestern. Sie feiern nämlich den Geburtstag ihrer ältesten Schwester, die 94 Jahre zählt, während die zweite 84 Jahre alt. Alle drei zählen zusammen 270 Jahre, sind aber noch so rüstig und stark, daß sie den — vielleicht sich verwirklichenden — Voratz gefaßt haben, den Tag, an dem sie zusammen 300 Jahre zählen, ebenfalls wieder zu feiern.

Neuer eine praktische Erfindung wird aus Köln folgendes berichtet. Der dortige Mechaniker Meier hat einen handlichen Apparat konstruiert, der dazu dient, Briefmarken ununterbrochen abzugeben, dieselben an einem Zählwerk zu registrieren, abzutrennen, anzufechten und auf den Brief anzukleben. Alle diese Einrichtungen werden durch einen einzigen Druck auf einen Knopf mit großer Schnelligkeit und effektivster Wirkung vorgenommen. Die Anschaffung des viel Zeit und Arbeit sparenden Geräts dürfte für größere Kontors sehr zu empfehlen sein.

und ihre Wangen brannten von der Anstrengung der Arbeit. So viele Risten hatten sie noch nie in einem Tage gefüllt und sie waren ganz stolz auf ihre Arbeit.

Frau, der sah, wie angestrengt und müde er war, ließ sie sich auf einer leeren Riste nieder und trocknete ihre kalten Hände. Wie er so über sie gebeugt da stand, konnte man sich kein häßlicheres Paar denken; dieser Ansicht waren auch die Frauen. Sie hörten einen Augenblick nach der Arbeit auf, um zu den jungen Leuten hinüberzugehen, und Elisas Mutter, die unerschrocken eingetreten war, hielt inne, um ihre Augen an dem, was sie sah, zu ergötzen. „Es kommt schon ganz von selbst, ganz von selbst“, wiederholte sie, „und so ist es auch am besten; was Gott zusammenfügen will, das kommt auch ohne unsere Hilfe zusammen.“

Ein und seine Gattin, die nach ihr in das Bett trat, blieben auch wie gefesselt stehen und blickten mit inniger Freude auf die beiden. Er drückte den Arm seines Weibes fest an sich — als wollte er sie daran erinnern, wie sehr sie ihm war. Sie schaute ihn mit zärtlicher Liebe an, obgleich ihre Augen voll Thränen waren. Dann gingen sie beide zu Frau hinüber, und eine leichte Hand legte sich auf ihre Schulter, und ein lächelndes Antlitz beugte sich über sie.

E n d e .

Aus dem dunklen Weltteil. Die katholische Missionszeitung „Gott wird erlöset“, wie die arabischen Sklavenhändler

in Sansibar die Europäer zu hintergehen suchen. Bei kleinen Räubern, die höchstens 3—4 Mann fassen können, wieft man die ein bis zwei Sklaven einfach über Bord, wenn ein europäisches Kriegsschiff naht. In anderen Fällen gab man die Sklaven, die man anständig kleidete, für Verwände aus. Der französische Konsul in Sansibar kann nun auf Mittel, um solchen Betrüge zu steuern. Zuletzt ließ er jeden einzelnen Passagier messen, mit einem gewissen Signalement versehen und alles in die Passagierliste der Schiffe eintragen. Gines Tages kamen nun mit einem Male 57 Neger als Passagiere. Er ließ die erwähnten Manipulationen an den Leuten vornehmen, kurz vor der Abfahrt wurde noch ein Konsulatsbeamter an Bord des Schiffes geschickt. Die Leute wurden nachgezählt, es stimmte und nun durfte das Schiff abfahren. Das Fahrzeug hißte um 11 Uhr die Segel und schwamm ruhig auf der spiegelglatten Fläche nach Norden. Der Segler hatte bereits das offene Meer erreicht gegenüber den letzten Häusern von Sansibar, als vom Bord eines englischen Kriegsschiffes ein Boot sich löste und im schnellsten Tempo dem Segler nachsetzte. Dieser war bereits gegenüber dem Sommerschloß des Sultans, Altoni, außerhalb der Stadt angekommen, als die Engländer ihm einholten. Ein Hinterrück gab den Arabern das Zeichen, daß sie die Segel einzulegen sollten. Dem Befehle wurde Folge gegeben und im Nu befanden sich die Engländer an Bord der Dhan. Keiner rührte sich von der Stelle, rief der Anführer, mit dem Revolver in der Hand, „zeigt mir eure Papiere!“ „Hier sind sie!“ „Ihr habt 57 Mann an Bord. Wo

sind sie?“ „Hier.“ „Ist das alles?“ „Ja.“ „Nein, ihr habt noch Sklaven an Bord, wo sind sie?“ „Bei Gott!“ erwiderte stotternd der Kapitän, „das ist nicht wahr, wir haben keinen einzigen.“ „Gebt mir ein Licht.“ fuhr der englische Offizier, der schon viele Erfahrungen mit den Sklavenhändlern gemacht hatte, fort, und öffnete mit jener Thür, die zu dem Raum unter dem Hinterdeck führt.“ Mit diesen Worten schreitet er über das mit Tauen und Strohmatzen dicht belegte Verdeck der Thür zu. „Alo, Alo, nakata, unno unza!“ („Wehe, wehe, du thust mir wehe, ich sterbe!“) rief ihm da eine klägliche Stimme zu. Was war das? Sehr einfach, das Verdeck war mit Sklaven belegt und darüber hatten die Araber Strohmatten und Tawe ausgebreitet. Der englische Offizier öffnete nun die Thür und fand in jenem Raum, was er suchte. Der ganze enge Raum war vollgepackt mit Sklaven. Die Heringe lagen dieselben in Reihen aufeinandergeschichtet, auf der einen Seite die männlichen, auf der anderen die weiblichen Sklaven. Es herrschte eine enselnde Hitze in dieser durch die Ausdünstung so vieler zusammengepackter Menschen verpesteten Höhle. Die Aermsten hatten schon mehrere Tage vor der Abfahrt des Seglers in diesem schauerlichen Versteck zugebracht und hatten kaum noch die Kraft, stehend ihre abgemagerten Arme auszustrecken und mit kläglicher Stimme um Hilfe zu bitten. Die besetzten Sklaven, 76 an der Zahl, meistens Kinder im Alter von zwölf Jahren und darunter, wurden der katholischen Mission in Sansibar überwiesen. Ueber die Entdeckung dieser hebsüchtigen Sklavenausfuhr bemerkt der Bericht-

erstatter: Der Kapitän des im Hafen liegenden englischen Kriegsschiffes hatte alle Vorgänge auf dem Mastat-Segler genau beobachtet, nicht nur am Morgen, sondern auch am Vorabend der Abreise und ganz besonders scharf hatte er während der Nacht ausgepaht, wobei ihn die englische Geheimpolizei ohne Zweifel noch unterstützte. In bezug auf den Raubgriff, die Sklaven für Verwände auszugeben, sagt der Verfasser: Die englischen Kapitäne, die für derartige Dinge wahre Buchsäugen haben, haben im letzten Jahre über ein Duzend in dieser Weise auf dem Schiff „Alwa“ (das dem Sultan von Sansibar gehört) reisender „Betteln“ abgefäßt und befreit.

Passender Titel. Haupttruppf: „Herr Doktor, haben Sie schon das Nest meiner Iyrischen Gedichte gelesen?“ — Nebasteur: „Gewiß habe ich das.“ — Haupttruppf: „Ach, können Sie mir nicht einen passenden Titel dafür nennen? Am liebsten wäre mir ein recht poetischer Name aus der Pflanzenwelt.“ — Nebasteur: „So beisteln Sie das Opus „Kraut und Rüben“ oder „Iyrischer Saurethohl.“

Der Dauerschläfer. Oberfeuerwerker: „Wann fing das Haus an zu brennen?“ — Feuerwehmann: „Um Mitternacht.“ — Oberfeuerwerker: „Und ist alles gerettet?“ — Feuerwehmann: „Alles, bis auf den Privatwächter; den konnten wir nicht wach kriegen.“

Nicht einträglich. Fremder: „Ging hier nicht früher ein Schild: Fremder? Ding hier?“ — Sendarm: „Stimmt ganz genau, aber es hat nichts eingebracht, da hat's der Herr Amtmann wieder fortgenommen lassen.“

Die **Dampfstraßenwalze** des Unternehmers F. W. Philipp in Löbau wird im amts-hauptmannschaftlichen Bezirk voraussichtlich an folgenden Tagen im Betriebe sein: vom 4. bis 6. September auf der Bischofswerda-Großröhrsdorferstraße in Großröhrsdorf, vom 7. bis 9. September auf der Bischofswerda-Ramenzertstr. zwischen Nauchwitz und Elstra, am 11. und 12. September auf der Bangen-Ramenzertstr. zwischen Thonberg und Panchwitz, am 13. und 14. September auf derselben Straße zwischen Siebig und Lehdorf. Insofern wird die Bekanntmachung vom 5. August hiermit abgeändert. Königl. Amtshauptmannschaft Ramenz, am 31. August 1893. In Vertretung: Dr. Körner, Bezirksassessor.

**Montag, den 11. September 1893:  
Viehmarkt in Bischofswerda.**

**S. A. Patitz's**  
Gasthaus,  
Stiftstraße Dresden Stiftstraße  
empfiehlt seine freundlichen Lokalitäten allen Besuchern Dresdens einer geneigten Beachtung.  
**Kräftiger bürgerlicher Mittagstisch 40 Pfg.,**  
ff. Lagerbier,  
ff. Leitmeritzer Böhmißch,  
ff. Culmbacher Bier,  
warme Speisen und Getränke zu jeder Tageszeit,  
franz. Billard.

**Turnverein.**  
Sonntag, den 10. September, findet das diesjährige  
**Schauturnen,**  
verbunden mit Ball im Gasthof zum deutschen Hause statt.  
Versammlung des Vereins und Kinder 12 Uhr im Gasthof zum Anker.  
Abmarsch punkt 1/2 1 Uhr nach dem Turnplatz. Nach Ankunft auf dem Turnplatz:  
Turnen a der Knaben,  
b " Mädchen,  
c " Mitglieder und Jünglinge.  
Abends 7/9 Uhr Turnreigen. Vereinszeichen sind anzulegen.  
In den nachmittags stattfindenden Aufführungen der Kinder werden deren Eltern hierdurch freundlichst eingeladen.  
Anfang des Balles 6 Uhr.  
Der Turnrat  
durch  
Arthur Gebler, Vorsteher.

Unterzeichneter empfiehlt sein Lager von  
**Fahrrädern**  
aller Art zu billigen Preisen und reeller Garantie; auch nehme alte, gefahrene Räder in Tausch. Großes Lager in  
**Geldschranken**  
von der bekannten Fabrik G. W. Schladiß & Bernhard, Dresden. Lager der  
**Großmannschen Nähmaschinen,**  
alle Rezereteile und Teile einer geneigten Beachtung.  
**Brettnig.** Fritz Zeller, Schlossermeister.



**Die Böttcherei**  
von  
**Gustav Hörnig,**  
Großröhrsdorf, Nordstraße Nr. 171,  
hält ihr Lager fertiger **Böttcher-Waren** einem geehrten Publikum von Brettnig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend best. no. empfohlen.  
Gleichzeitig mache ich darauf aufmerksam, daß ich sämtliche Waren von jetzt ab billiger als meine hiesige und auswärtige Konkurrenz zu liefern im Stande bin.  
Bei Lieferung ganzer Ausstattungen berechnen bedeutend billigere Preise.  
Hochachtungsvoll  
**Gustav Hörnig.**

**R. Hoffmann,**  
Dresden, Siegelstraße 39, part.  
**Ein- und Verkauf**  
von Gold- und Silbersachen, Ähren, neuen und getragenen Kleidungsstücken, Betten, Wäsche, Schuhwerk, Möbeln etc.  
Empfehle ferner **Arbeits- sowie Herren-Lederhosen, Reise- und Handkoffer, Schürzen und Blousen** etc.  
Prompte und reelle Bedienung. Billige Preise.

**Schnell-Schnell-Photogr.-Apparat nur Rm. 3.95**  
womit Jeder, ohne Vorkenntnisse, einfach und leicht photographieren kann.  
Tausende reizende Photographien lassen sich von einer einzigen Aufnahme herstellen. (Retouche nicht nötig). Prachtvoller, eleganter Apparat mit sämtl. Chemikalien und Gebrauchsanweisung  
**Mark 3.95,**  
wichtig für jeden zum Beruf und zum Vergnügen, zur Aufnahme von Personen, Gruppen, Landschaften u. s. w. im Zimmer und im Freien. Versandt per Nachnahme.  
L. Müller Wien, Lichtenfelstraße 108.

**Sportshemden**  
von 2 Mark an, gute Ware, empfiehlt  
**Florenz Söhnel, Großröhrsdorf.**  
**Clemens Wilmann,**  
empfiehlt billigt  
Bahnhof Großröhrsdorf,  
alle Sorten beste **Braunkohlen,**  
alle Sorten beste **Oberschlesische Steinkohlen,**  
**Schmiedekohlen** aus dem Blauenischen Grunde,  
alle Sorten beste **Chamotteziegel,**  
bestes **Brennholz** (auf Wunsch gespalten bis vors Haus)  
einem geehrten Publikum zur geneigten Beachtung.

**Herzlichen Dank.**  
Bei den Begräbnissen unserer beiden lieben Kinder  
**Felix und Rosa**  
fühlen wir uns verpflichtet, noch an dieser Stelle für den reichen Blumenschmuck, sowie für das zahlreiche Grabgeleit unsern innigsten, aufrichtigsten Dank auszusprechen. Insbesondere vorzüglichsten Dank Herrn Kantor Neumuth für seine Thätigkeit am Grabe.  
Möge ihnen allen ein Gleiches fern bleiben.  
Brettnig, den 2. und 3. Sept. 1893.  
Die trauernden Eltern  
**Max Gebler und Frau.**

Allen lieben Nachbarn und Bekannten die Trauernachricht, daß unser liebes, gutes Töchterchen  
**Johanna**  
heute vormittags 11 Uhr sanft entschlafen ist.  
Dies zeigen, um stillen Beileid bittend, tiefbetrübt an  
Brettnig, den 5. Sept. 1893.  
**Adolf Beeg und Frau.**  
Die Beerdigung findet **Freitag** vormittags 1/2 11 Uhr vom Trauerhause aus statt.

**Homöopathischer Verein.**  
Sonntag, den 9. d. M., abends 8 Uhr  
**Versammlung.**  
Zahlreiches Erscheinen erwünscht  
der stellvert. Vorst.

**Färber- und Drucker-Verein.**  
Nächsten Sonntag abends 9 Uhr  
**Hauptversammlung**  
im Vereinslokal. Zahlreiches Erscheinen erwünscht  
d. B.

Ein schönes **Treiberad** ist sofort preiswert zu verkaufen. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

**Radfahrerklub Großröhrsdorf**  
Morgen **Donnerstag** abends 1/2 9 Uhr  
**Versammlung**  
im Gasthof zum Anker in Brettnig. — Abfahrt abends 8 Uhr vom Gasthof zum grünen Baum.  
d. B.

**Sinnsand**  
empfiehlt  
**Dr. Nitzsche, Klempner.**

**H. H.**  
Sonntag, den 10. Sept., nachm. 6 Uhr  
Versammlung. Vortrag, Bücher, Steuern.  
Um zahlreiches Erscheinen erucht d. B.  
**Freitag und Sonnabend**  
früh 8 Uhr werden 2 sehr fetter  
**Schweine** verpachtet, a Pfd. 60 Pf.  
Fr. Freitag nachm. 4 Uhr frische Braten  
und Blutwurst; Sonnabend Bratenwurst.  
**Gustav Zimmermann.**

**Handweber**  
werden gesucht: **Brettnig Nr. 140.**  
Dafelbst wird auch **Näharbeit** ausgegeben.

**Turnerhütte**  
neuester Jagens, empfiehlt in reicher Auswahl  
**Florenz Söhnel, Großröhrsdorf.**

**An- und Abmeldeformulare**  
für Fabrikbesitzer, nach gesetzlicher Vorschriften  
empfiehlt die hiesige Buchdruckerei.